



Sammlung Theaterzettel

Oldenberg

Bliese, Joachim

1970-05-17

Besitzende Institution: Reiss-Engelhorn-Museen

Online-Ausgabe: MARCHIVUM, 2023

<https://druckschriften-digital.marchivum.de>

Nutzungsbedingungen

Als Quelle ist stets das MARCHIVUM zu nennen. Eine kommerzielle Weiterverwertung der bereitgestellten Digitalisate ist untersagt. Bitte stellen Sie gegebenenfalls einen entsprechenden schriftlichen Antrag. Sind die Images in höherer Auflösung gewünscht (tiff-Format, 300 dpi), wenden Sie sich bitte an marchivum@mannheim.de.

National theater Mannheim



Studio

Murray Schisgal
Der Tiger

Barry Bermange
Oldenberg

Erstaufführung

Sonntag, 17. Mai 1970

Deutsche Erstaufführung

Willy H. Thiem

Der Tiger und Oldenberg

oder ist die Gewißheit wirklich nicht groß genug?

Anmerkungen zu den beiden Stücken des Abends

Das Theater nimmt heutzutage in ständig zunehmendem Maße von einer Reihe von Dingen Abschied, die einmal als unveräußerlich galten, und die man als vorgegebene Sicherheiten für einen Theaterabend einzusetzen gewohnt war. Man hatte festen Boden unter den Füßen. Man hatte Regeln und Gesetze, Strukturen und Wirkungsbereiche, auf die Verlaß war.

Nun sieht man sich gezwungen, sie aufzugeben oder sie doch zumindest in Frage zu stellen.

Der Verzicht fällt schwer. Im Alltag wird er nur zögernd und nur unter Druck geleistet. Das Publikum folgt ihm mit Unbehagen. Aber das Gefühl für die Notwendigkeit entscheidender Veränderungen greift immer mehr um sich.

Worauf kann sich das Theater noch verlassen, wenn die verlässlichsten Wirkungen, die solidesten Mittel der inneren und äußeren Kennzeichnung, nicht mehr im herkömmlichen Sinne funktionieren?

Fragt man die neuen Autoren, so lautet, prinzipiell gesehen, ihre erste Antwort auf diese Frage: warum überhaupt will oder soll man sich auf etwas verlassen? Warum soll das Phänomen Theater in einer Welt ohne Sicherheit und ohne Gewißheit dem Zuschauer Sicherheit und Gewißheit bieten? Und wie sollte es sie bieten können?

Liegt nicht gerade hier zuallererst eine bedenkliche Gewohnheit aller?

So haben von Pinter bis Handke und von Arrabal bis Bauer alle jüngeren und jungen Autoren diese eine Bewegtheit gemeinsam, die zum großen Erdrutsch geführt hat.

Alles ist offen – die Räume, die Situationen, die Figuren, die Sprache, in der sie sich vor uns Zuschauern Zug um Zug, Satz um Satz, festigen oder wieder auflösen.

So ist die Welt des „TIGERS“, in ihrer zuweilen herzzerreißenden „Wirklichkeit“ nicht wirklich. Ben kommt in eine Souterrain-Bruchbude hereingestürzt und hat Gloria über der Schulter wie ein Beutestück aus dem Dschungel. Ben tut und sagt Dinge, die alle in eine oder in mehrere Gewohnheiten passen und die doch, in der sporadischen Kontrastierung des Gewohnten mit dem Ungewöhnlichen und des Möglichen mit dem nur Wünschbaren, eine höchst zweifelhafte Wirklichkeit gewinnen.

Der Mechanismus, dessen der Autor sich bedient, ist von einer geradezu irritierenden Genauigkeit: das für den Zuschauer Nachvollziehbare wird immer wieder blockiert, eine Kette von Hemmungen ist dazwischengeworfen, und die Hemmungsschranken, über die Ben und Gloria sich mit Eleganz oder Raffinesse oder einem Schuß Frivolität hinwegsetzen, bleiben für den Zuschauer, aus dem überraschenden Ablauf heraus, immer wieder Hemmungsschranken.



programm
programm

DON GIOVANNI

La Valse

Brecht **DIE RÄUBERPRO**

OPUS 34

ORRESTIE

Das Theater spiegelt die Welt:
ernst – heiter,
mit Musik, als Schauspiel, im Ballett.
Auch die Zeitung spiegelt die Welt
und in ihr das Theater.
Sie informiert, vergleicht, setzt
Maßstäbe.
Kritik vertieft das Erlebnis zur Kunst,
ist Dienst am Theater, am Publikum,
am Leser.

Mannheimer
MORGEN

Ob der Zuschauer dann, zögernd oder verspätet, nachspringt oder nicht –
Autor ist mit beidem und mit jedem Zwischenwert, mit jedem Wechsel zufrieden.
Denn darin liegt ja die von ihm angestrebte, in ihrer Differenzierung –
Wirklichkeit: der Zuschauer kann in diesem Theatergeflecht, hinter den gültigen
Figuren, Menschen in ihren Umrissen erkennen, in ihrer ungewissen Ver-
streblichkeit, er kann an den raschen Verhaltens-Sprüngen eigenes Verhalten
messen. Weniger, als bislang üblich, ist vom Autor vorbestimmt, aber ist
deswegen weniger?

Der titelgebende Untermieter „OLDENBERG“ zeichnet sich in der übersteigerten
Erwartung jener beiden alten Leute ab, die ihm ein Zuhause geben wollen.
Er ist als Möglichkeit in den vereinsamten, oft sentimentalisierten Vorstellungen
zweier Menschen enthalten und wird immer wieder neu geprägt, sein
verändert sich immerzu, fällt wieder in die völlige Ungewißheit zurück, nicht
sich auf als eine Drohung oder wird einbezogen in eine ganz eigene, im Grunde
egoistische Vorstellung von Fürsorglichkeit und Liebe. Er wird benutzt
Ersatzfigur für tief verwurzelte Aversionen. Er wird – eben durch die Technik
des Ungewissen und nicht Beweisbaren – die der Autor benutzt, zu einer
immer wieder neu gespiegelten Testfigur nicht nur für die beiden Vermittelnden
sondern ebenso sehr für den Zuschauer.

Der Autor, der sich weigert, OLDENBERG im herkömmlichen Theatersinne
vergewissern und zu kennzeichnen, gibt dem Zuschauer die Möglichkeit, Olden-
berg – und damit sich selbst – zu kennzeichnen, ob als Opfer oder ob
Usurpator einer neuen Heimstatt, der Autor stellt es anheim.
Die zwei Wartenden projizieren in Oldenberg so vieles hinein, daß für
Theater keine eigentliche, normale Gewißheit bleibt.

Aber die Frage stellt sich zum zweiten Mal: ist das weniger?

Biographisches zu Barry Bermange

Barry Bermange (geboren 1933 in London) betätigte sich, bevor er als Autor
für Hörfunk, Fernsehen und Bühne hervortrat, als Schauspieler und Assistent
des Bühnenbildners an englischen Provinztheatern. 1964 schrieb er „Shadows
Cloud“, sein erstes abendfüllendes Theaterstück, 1965 sein „Kabuki“-Stück
„No Quarter“, das erstmals in London, dann in Berlin als englischer Beleg
zum Festival „Modernes Theater auf kleinen Bühnen“ aufgeführt wurde. Weitere
Stücke „Nathan and Tableth“, „The Situation“, „The Mortification“, „This
to the Auberge“, „United Nation Day“. Er bearbeitete u. a. „Ein Abstecker“
Martin Walser und „Senelita“ von Italo Svevo für Funk und Fernsehen; außerdem
dem stellte er eine freie Bühnenfassung von Strindbergs „Gespenstersonnen-
her im Auftrag der Royal Shakespeare Company. Aus seinem Hörspiel-Zyklus
„The Dreams“, „Amor Dei“, „The After-Life“ und „The Evenings of Cer-
Lives“, der als „neue Kunstform“ und „Ausdruck einer gänzlich neuen Lan-
dimension“ Aufsehen erregte, hat der WDR zwei Teile im Dritten Programm
vergangenen Halbjahres original zur deutschen Erstsendung gebracht. „Amor
Dei“ (Sendung am 5. 6. im III. Programm) wurde mit dem Ohio State Award für
Hörspiele 1967 ausgezeichnet. Außerdem hat er mehrere Filmpläne. Ein Drama
buch wurde kürzlich von Peter Lilienthal verfilmt und von mehreren ausländi-
schen Stationen gesendet. Für den WDR arbeitet Bermange z. Z. an einem
neuen Hörspiel „The Interview“, das voraussichtlich im nächsten Halbjahr
Sendung kommt.

Wer hat Angst vor „Oldenberg“?

zuerst als Hörspiel konzipierte, dann in der Bühnenfassung vom Hamp-
Theatre-Club 1967 bei den Edinburger Festspielen mit großem Erfolg
geführte Stück „Oldenberg“ ist eine beklemmende „Demonstration bür-
gerlichen Fremdenhasses“, aufgestauter Aversionen, die man unter der diszi-
pliniert freundlichen Oberfläche nur (?) englischer middle-class-Mentalität,
Zimmer vermuten will. Bei dem einsamen Ehepaar, das sich entschlossen hat,
sich ein Mann Namens Oldenberg angesagt. Was nach außen wie eine
geschäftliche Abmachung aussieht: Unterkunft gegen Zahlung, nimmt in den
Wartungen der beiden Alten eine ganz andere Bedeutung ein. Sie
wollen, auf kindliche Dankbarkeit und Abhängigkeit. Die Begrüßungsworte des
Mannes kreisen nur um die Begriffe: Familie, Sohn, Daheim; und als
beiden beginnen, das zweckmäßig hergerichtete Zimmer mit allem zu-
gehörig ist: Bilder, Blumen, Nachttischchen; da erscheint ihrer euphorischen Er-
wartung die neutrale telefonische Zusage nicht mehr genug, ihre konkreten Hoff-
nungen stoßen auf zuviel Ungewißheit. Das Geheimnis der Person hinter dem
Namen „Oldenberg“ fängt an, sich zu einer zweifelhaften Herausforderung, ja
Anonymität eines solchen Namens in ihr gesichertes Leben einbre-
chen will? Kann ein Herr „Oldenberg“ jemals etwas ähnliches wie ein Mitglied
der Familie werden? Ist er würdig, Julians Zimmer zu bewohnen, in seinem Bett,
unter dem Bild der Königin, zu schlafen? Darf ein gewisser „Oldenberg“ über-
haupt in einer anständigen Familie leben? Wie konnte man das Risiko eingehen,
sich blindlings herzubestellen, ohne sich zuvor seiner Staatsbürgerschaft verge-
gen zu haben? „Oldenberg“ kann jeder heißen. Alles mögliche Fremd-
drängen kann sich hinter diesem Namen verbergen: „Ein Deutscher, ein Jude, ein
österreichischer Jude, ein Waliser, ein Schotte, ein Ire, ein Pole, ein Grieche, einer
unseren kleinen gelben Freunden“, ein Balkan-Bursche, ein großer, schwar-
zer verfluchter Rammelneger!“ Mit jeder Bezeichnung wächst das Entsetzen
des patriotisch denkenden Staatsbürgers, der sein Haus und sein Land
wahrhalten will von dieser Fremdenschwemme, die alles in Anspruch nimmt, das
er haben ihr Land und wir haben unsers und da sollten wir bleiben. Wir
können niemals hoffen, uns zu mischen – wir sind andere Leute – wir denken
nicht dasselbe – noch tun wir dasselbe – oder fühlen dasselbe – es gäbe ein
Chaos, wenn wir zusammenlebten! Es hat niemals geklappt. – Und wird's
je klappen? „Die Angst treibt die beiden zur Hysterie. Oldenberg wird zum
Sündenbock. Er darf nicht einziehen – alles muß rückgängig gemacht werden. Ein
Mensch soll keines von all diesen geheiligten englischen Möbelstücken
berühren! Ausräumen, unbewohnbar machen, zerstören, verbrannte Erde! Bil-
der, Blumen, Daunendecke, Lampenschirm, Porzellanvase, Nachttischchen –
alles weg! Die Tapete abreißen, auf die Wände mit roter Farbe deutlich malen,
Hakenkreuze! In diesem Lande ist und wer nicht hergehört: „Schwarzes Schwein!
Verbrennt die Juden! Schwarze geht nach Haus! Haltet England weiß! Jiddn
aus! ab!“ Hakenkreuze! Der Spieß mit dem unbewältigten Rassenkomplex
stößt sich aus bis zur Erschöpfung, bis die totale Zerstörung die frühere Ruhe
zurückkehren läßt. Jetzt soll dieser Oldenberg nur kommen . . . Hedda Kage

programm

programm

DON GIOVANNI

La Valse

Brecht DIE RÄUBERPRO

OPUS 34

ORFESTIC

Das Theater spiegelt die Welt:
ernst – heiter,
mit Musik, als Schauspiel, im Ballett.
Auch die Zeitung spiegelt die Welt
und in ihr das Theater.
Sie informiert, vergleicht, setzt
Maßstäbe.
Kritik vertieft das Erlebnis zur Kunst,
ist Dienst am Theater, am Publikum,
am Leser.

Mannheimer
MORGEN

DER TIGER

Einakter von Murray Schisgal
Deutsch von Rudolf Stoiber

OLDENBERG

Einakter von Barry Bermange
Deutsch von Jörg Wehmeier

Aufführungsrechte:

G. Klepenheuer Verlag, Berlin (Der Tiger)

S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main (Oldenberg)

Inszenierung: Joachim Bliese

Bühnenbild/Kostüme: Herbert Stahl

Murray Schisgal

DER TIGER

Ben Volker Spahr

Gloria Gertrud Nothorn

Barry Bermange

OLDENBERG

Der Mann Heinz Jörnhoff

Die Frau Melanie de Graaf

Ihr Untermieter Volker Spahr

Regieassistent: Rose Kocher
Insplient: Gottfried Brösel
Souffleuse: Gerda Liebold

Beleuchtung: Alfred Pape
Ton: Fred Hildebrandt

Anfang: 20 Uhr

Pause nach DER TIGER

Ende nach 22 Uhr

Der Aufsatz von Willy H. Thiem ist ein Originalbeitrag zu diesem Heft, ebenso der Beitrag von Hedda Kage.

Das Foto von Barry Bermange ist eine Aufnahme von Jozef Gross.

Herausgeber: Nationaltheater Mannheim, Ernst Dietz
Redaktion: Dr. Peter Mertz, Hedda Kage

Spielzeit 1969/70, Heft 2
Druck: Johannes May KG, Mannheim

